

Institut für Kriegsfolgenforschung

Voll Text

Forschungsziel des Instituts ist eine interdisziplinäre Erarbeitung des Nominalthemas als Auswirkungen von Kriegen im weitesten Sinne. Dazu zählen staatliche, gesellschaftliche, ökonomische, soziale und kulturelle Aspekte ebenso wie Fragen zu Flüchtlingen, Asylanten oder Kriegsgefangenen.

Im Rahmen eines großangelegten Forschungsprojekts untersucht das Institut vor allem die Bedingungen der Gefangenschaft in der ehemaligen Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Hauptaugenmerk gilt dabei dem Schicksal der österreichischen und deutschen Kriegsgefangenen, dem Alltag in den Lagern, der Arbeitsverwendung der Kriegsgefangenen, ihrer rechtlichen Situation, medizinischen Betreuung und Repatriierung in die Heimat.

Zusätzlich zu diesem Themenschwerpunkt wurde im abgelaufenen Jahr eine Reihe neuer Projekte bearbeitet, die sich insbesondere mit regionaler Zeitgeschichte beschäftigen sowie mit österreichischen Opfern der sowjetischen Justiz seit den 30er Jahren.

Die wissenschaftlichen Arbeiten umfaßten im Berichtsjahr nachstehende Projekte:

„Rehabilitierung österreichischer ‚Stalin-Opfer‘“:

Das Institut wurde vom Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten beauftragt, die Anträge zur Rehabilitierung österreichischer „Stalin-Opfer“ zu sammeln und zu bearbeiten: Allein bis 1. Mai 1997 wurden über 500 Anträge von Personen, Vereinen und Institutionen gestellt. Diese mußten laufend bearbeitet und für einen formellen Antrag an die russischen Stellen vorbereitet werden. Die ersten 400 Rehabilitierungsanträge wurden im Laufe des Jahres 1997 der russischen Militärstaatsanwaltschaft übergeben. Am 21. Oktober 1997 übergab der Vertreter der Militärstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation die ersten 114 positiven Rehabilitierungsbescheide. Die im Rahmen der Durchführung der Rehabilitierungsaktion erhaltenen Rehabilitierungsbescheide, besonders jedoch die Begründungen der Ablehnung von Rehabilitierungsbescheiden, stellen eine einzigartige und wichtige Quelle zur wissenschaftlichen Bearbeitung des Themas verurteilter Österreicher in der Sowjetunion, der Kriegsverbrechen von Österreichern in der Deutschen Wehrmacht sowie zu den politischen Nachkriegsprozessen der Alliierten dar. Das Projekt wird vom Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten gefördert und vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, dem Heimkehrerverband Österreichs, dem Kameradschaftsbund Stalingrad, dem Kriegsopfer- und Behindertenverband Österreichs und verschiedenen sonstigen Stellen unterstützt.

„Die Steiermark im 20. Jahrhundert“:

Das 1996 begonnene Projekt wurde 1997 fortgeführt. Es wurde versucht, eine umfassende Darstellung der Entwicklung eines Bundeslandes - einer überschaubaren Einheit - im Laufe des 20. Jahrhunderts als eine moderne Regionalgeschichte zu erarbeiten. Im Jahre 1997 wurde vor allem die Quellenbasis erweitert: Neben der Quellenaufarbeitung in verschiedenen Archiven wurden auch zahlreiche Gespräche mit „Zeitzeugen“ geführt. Über die steirischen Printmedien, den ORF Steiermark und „Antenne Steiermark“ wurden Aufrufe an die steirische Bevölkerung gemacht, um „Zeitzeugen“, Fotos und Dokumente für das Projekt zu gewinnen. Die Reaktionen auf diese Aufrufe waren äußerst positiv. In der Zeit vom 5. September bis 5. Oktober waren drei Projektmitarbeiter in Moskau, um den steirischen Beuteaktenbestand aufzuarbeiten. Mehr als 300 Faszikel zur steirischen Zeitgeschichte, hauptsächlich zur Israelitischen Kultusgemeinde in Graz und zum Ständestaat, wurden aufgearbeitet. Die interessanten Bestände im russischen Sonderarchiv (Centr Chranenija Istoriko-dokumental'nych Kollekcij – CChIDK) wurden fotokopiert, am Institut archiviert und für die Projektmitarbeiter zugänglich gemacht. Gemeinsam mit dem Steiermärkischen Landesschulrat wurde versucht, steirische Schulen im Rahmen einer Projektmitarbeit verstärkt für die eigene Geschichte zu interessieren. Die Schulprojekte sollen in das Gesamtprojekt Aufnahme finden und vor allem für einen zweibändigen Zeitgeschichtelehrbehelf (Unter- und Oberstufe) verwendet werden. Dieser Lehrbehelf zur steirischen Zeitgeschichte wird auf Grundlage der Forschungsergebnisse des Projektes „Die Steiermark im 20. Jahrhundert“ von einem Autorenteam unter der Leitung des Steiermärkischen Landesschulrates erstellt werden. Der Projektleiter und die Projektkoordinatoren haben zahlreiche Informationsveranstaltungen an steirischen Schulen abgehalten, um die Lehrer

über das Forschungsvorhaben zu informieren und zu einer Mitarbeit anhand kleiner regionalgeschichtlicher Projekte zu motivieren. Am 29. und 30. November fand im Bildungshaus Retzhof bei Leibnitz das erste Fortbildungsseminar im Rahmen dieses Projektes statt. Thema des Seminars war „Von den Briten zu den 68ern. Die Steiermark von 1945 bis 1970“, und es wurden erste Forschungsergebnisse präsentiert. Weiters wurden 1997 erste Bild-, Fernseh- und Hörfunkrecherchen für die Publikation und die multimediale Umsetzung durchgeführt. Im Rahmen der 3. Österreichischen Zeitgeschichtetage im Mai 1997 in Wien hat Mag. Sabine Elisabeth Gollmann einen Vortrag zum Thema „Steirische Zeitgeschichte auf CD-ROM und im Internet – Start in das 21. Jahrhundert?“ gehalten. Das Projekt wird vom Land Steiermark gefördert.

„Ausstellung: Graz in der NS-Zeit. 1938–1945“

Ziel der Grazer Stadtausstellung soll eine umfassende Darstellung der „Stadt der Volkserhebung in der NS-Zeit 1938–1945“ sein. Die Ausstellung wird wissenschaftlich von Stefan Karner und Helmut Konrad geleitet. Die vor allem von jüngeren Menschen so oft gestellte Frage „Wie konnte das geschehen?“ soll anhand verschiedener Erklärungsebenen, konkreter Biographien, aber auch durch Fragestellungen (wie des Opfer-Täter-Diskurses, Kontinuitäten/Diskontinuitäten, Identitäten, Führerstaat/Polykratie etc.) anschaulich erklärt werden. Ein umfangreiches Rahmenprogramm wie die Einbindung der Universität Graz, der Grazer URANIA sowie von Presse und Rundfunk sollen zu einer möglichst breiten Sensibilisierung beitragen. Als Eröffnungstermin wurde symbolisch der 9. November 1998, 60 Jahre nach dem großen Judenprogramm („Reichskristallnacht“), festgelegt. Das Projekt wird von der Stadt Graz gefördert.

„Projekt ‚FELIFERHOF‘. Historisch-wissenschaftliche Bearbeitung von 1938 bis 1945.“

Um eine quellenmäßig abgestützte Basis zur Errichtung einer würdigen Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus am Schießplatz Feliferhof des Österreichischen Bundesheeres zu erhalten, wurde das Institut 1997 mit der Durchführung einer entsprechenden Studie betraut. Mehr als 300 Personen wurden zwischen 1938 und 1945 auf dem Feliferhof bei Graz ermordet. 142 Leichen wurden nach dem Kriegsende im Mai 1945 unter Anwesenheit sowjetischer Militärärzte aus Massengräbern auf dem Gelände des Schießplatzes von einer Kommission der Steirischen Landesregierung exhumiert. In den bisherigen historischen Bearbeitungen des Tatortes Feliferhof fehlen Bearbeitungen von wesentlichen Quellen aus der Zeit des „Dritten Reiches“. Die nun begonnenen Nachforschungen umfassen gegenständliche, schriftliche und mündliche Quellen und folgende Bearbeitungsbereiche:

- Städtische Bestattung Graz, Sterbebücher 1938–1945.
- Archiv der Republik, Deutsche Wehrmacht/Wehrmachtsjustiz, Bestand Wehrkreis XVIII.
- Erkennungsdienstliche Untersuchung des Handgranatenwurfstandes auf dem Feliferhof.
- Sowjetische Unterlagen über die Kommission zu den Exhumierungen 1945.
- Britische Materialien zur Untersuchungskommission.

Die Untersuchung zeigt Querverbindungen zu den Projekten „Steiermark im 20. Jahrhundert“ und „Graz in der NS-Zeit 1939 bis 1945“ auf. 1997 konnten nach einem Presseaufruf erste Zeitzeugen gefunden und befragt werden. Daneben läuft kontinuierlich die Arbeit in den Archiven in Österreich, Rußland und England. Das Projekt wird 1998 mit einem Endbericht abgeschlossen. Dieser soll zusätzlich ein Beitrag zur „wehrpolitischen Schulung“ des Österreichischen Bundesheeres darstellen. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Landesverteidigung gefördert.

„Wiener in sowjetischer Kriegsgefangenschaft 1941–1956“.

Die Studie beinhaltet eine genaue zahlenmäßige Erfassung der Wiener Kriegsgefangenen innerhalb des sowjetischen Lagersystems für Kriegsgefangene (GUPVI): ihre Altersstruktur, wann und wo gerieten Wiener in der Sowjetunion in Kriegsgefangenschaft, wie hoch war die Sterblichkeit, woran und in welchen Lagern verstarben sie, wie war die Situation der Wiener Gefangenen nach der Kapitulation der Wehrmacht in Stalingrad? Im Rahmen des Themas Repatriierung wird auch auf Verurteilungen von Kriegsgefangenen durch sowjetische Organe eingegangen. Zwei biographische Schilderungen der Gefangenschaft geben Auskunft über das Lagerleben und Möglichkeiten, unter Extrembedingungen zu überleben. Das Lager 168 in Minsk wird anhand von russischen Originalberichten und -dokumenten dargestellt. Die Reintegration der Heimkehrer konnte nur mit Unterstützung der Familie und der österreichischen Behörden erfolgen. Grundlage der Arbeiten sind

die Personaldaten und Dokumente aus dem Moskauer CChIDK-Archiv (Zentrum zur Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen) sowie Berichte von Zeitzeugen und Akten des Bundesministeriums für Inneres, Wien. Eine Publikation ist in Vorbereitung (Edda Engelke). Das Projekt wird von der Stadt Wien gefördert.

„Oberösterreicher, Vorarlberger und Kärntner in sowjetischer Kriegsgefangenschaft“.

1997 wurde für das Projekt „Kärntner in sowjetischer Kriegsgefangenschaft seit 1941“ nach Fertigstellung der Datensatzbearbeitung hauptsächlich die Literatur- und Quellenbearbeitung durchgeführt. Das Kärntner Landesarchiv wurde auf interessantes Quellenmaterial überprüft. Zahlreiche Interviews mit Betroffenen wurden gemacht und bearbeitet. Mit der statistischen Auswertung des Personaldatensatzes wurde begonnen. Ebenso wurde der Aufsatz „Kriegsgefangene Kärntner in der ehemaligen Sowjetunion seit 1941 und ihre Heimkehr nach Kärnten bis 1956“ verfaßt (Sabine E. Gollmann). Im Rahmen des Forschungsvorhabens „Vorarlberger in sowjetischer Kriegsgefangenschaft seit 1941“ wurden die Datensatzbearbeitung abgeschlossen und erste Vorbereitungsarbeiten für die Manuskriptverfassung durchgeführt. Unter anderem kam es zur Kontaktaufnahme mit „Zeitzeugen“ und zur Ausarbeitung der bereits am Institut vorhandenen Oral-History Interviews. Mit der Datensatzbearbeitung für das Forschungsprojekt „Oberösterreicher in sowjetischer Kriegsgefangenschaft seit 1941“ wurde 1997 begonnen. Die Projekte wurden von den Bundesländern Oberösterreich, Vorarlberg und Kärnten gefördert.

Die drei wissenschaftlichen Arbeiten des Instituts dokumentierten sich im Berichtsjahr in 17 Publikationen, 16 weitere waren im Druck.

Die Mitarbeiter des Instituts nahmen an zahlreichen internationalen Tagungen und Konferenzen mit Referaten teil, u.a. in Dresden (Archiv-Fachtagung. Deutsche Gefangene in sowjetischer Hand, sowjetische Gefangene in deutscher Hand 1941–1956, 3.–5. Juli 1997), in St. Petersburg (3. Erbe-Symposium. Das kulturelle Erbe in den Montan-, Metallurgie- und Geowissenschaften. Bibliotheken – Archive – Museen. 23.–27. Juni 1997), in Freiburg („Kriegsgefangenenengeschichte: Ansätze der Forschung und Probleme der Durchführung“, 26./27. September 1997), in Wien (3. Österreichische Zeitgeschichtstage).

Neben dem Leiter standen dem Institut 17 wissenschaftliche Mitarbeiter, davon drei in Moskau und vier in Wien, und eine vollbeschäftigte Sekretärin zur Verfügung.

Die Finanzierung des Instituts erfolgte aus dem Grundbudget der Ludwig Boltzmann-Gesellschaft, aus Förderungen der Stadt Graz, der österreichischen Bundesländer, des Bundesministeriums für Inneres, des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr, des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten, des Bundesministeriums für Landesverteidigung sowie aus sonstigen Zuwendungen.

Inventarien mit einem Anschaffungswert von rd. 44.000,- öS wurden erworben. Bücherspenden erhielt das Institut von Privaten und dem Magistrat der Stadt Wien.